

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 47

Artikel: Das Münster in Freiburg i.V.

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pfung: Ein Häuflein Lötster stehen Wacht am Pab; ein Geigerlein, aus der Fremde heingefehrt, gesellt sich zu ihnen; plötzlich Sprung ins Tal: der Talvogt Hein präsentiert sich dem Leser als der Held, der alles zum guten Ende zwingen wird; aber er ist es doch nicht; der Bauer Josep Rubin taucht auf und der wird es sein, der das Buch aushält, bis zum Schluss: den Einfall der Bischofschen mit Mord und Brand, den Bergtod des Kindes, die Pest, die fast die ganze Talstadt dahinmäht, die schreckliche Lawine, die sein neues Haus zudeckt, aber ihm die längst ersehnte, aber nicht erreichbare zweite Frau endlich verschafft, mit der er dann die unwirtliche Heimat verlässt, um anderswo sich anzusiedeln.

Der Stoff ist, wie gesagt, unerquilllich. Er fordert auch den schlichten Kenner von Land und Geschichte zur Kritik heraus: Eine „Straße“ (S. 20) sucht man heute noch im Lötsthal vergeblich, im „Panwagen“ (?) S. 57 fährt man noch heute nicht heraus, Gugler riegt 1375 nicht 1365 (S. 10) und was solche störende Unrichtigkeiten mehr sind.

Leider bietet auch die Darstellung wenig Erfreuliches. Die psychologische Führung der Handlung fehlt total; diese schreitet langsam über die Wirklichkeit hinweg. Die Bauern und Landsknechte kommen in Theaterstiefeln daher und führen bramarbasierende Reden. Alles ist überhöht gezeichnet. Die Freude des Verfassers am Grauen ist unverkennbar („Hier quoll das Leben in weizärtlicher Masse aus zerpaltenen Schädeln“.... S. 9. Vergl. S. 253, 260, 298, 311 u.). Die Sprache klingt vielsag gesprägt und erzwungen originell: „Sie sollen kommen!“ wußte der Schmied; „um dessen sie dir vergeben“ (S. 31), „Das Grauen der Spinnstuben“ warf sie Neze... (S. 131); Josi „mederte ein hözernes Lachen“ (S. 165); „Es verlöscht doch“, zweifelte die Schwieger (S. 337). . . .

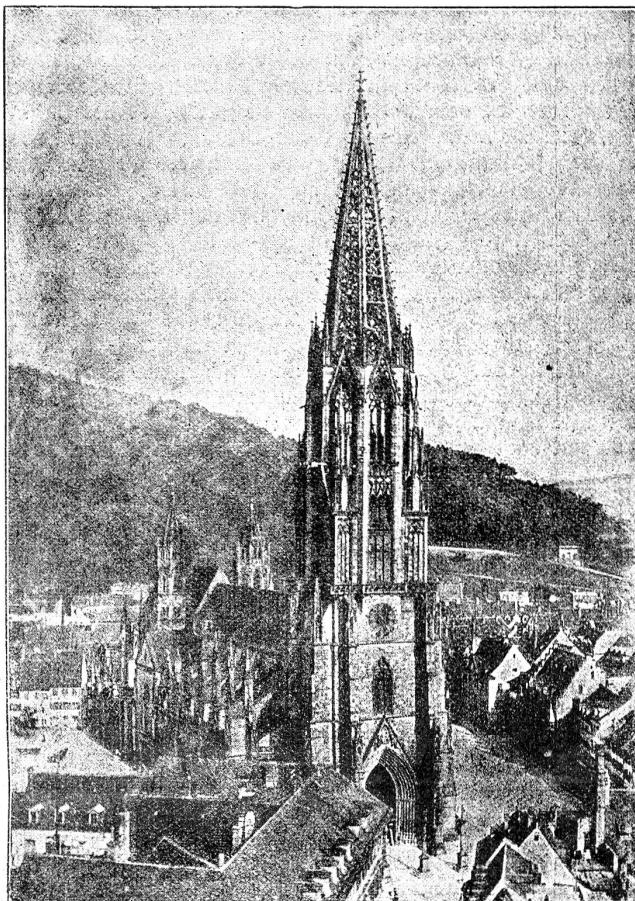
Auch Jakob Bührers Roman „Kilia“ kann ich dir nicht unbedingt empfehlen. Obwohl ich diesen Roman nicht mit dem eben besprochenen in gleicher Linie stellen möchte, empfinde ich doch eine Art Wesensverwandtschaft zwischen beiden. Mir scheint, die beiden Verfasser nehmen sich selber nicht ernst genug. Bührer ist glücklich bei Stilgebauer angelangt. Er will uns im Kinotempo glaubhaft machen, daß ein Mensch wie sein Romanheld alle Stufen der Verkommenheit vom Meßbuden gehülfen bis zum Türhüter und Croupier einer geheimen Spielhölle und Schieber und Großpektanten hinuntergleiten könne, um dann hinaufzusteigen zum Menschheitsbeglücker und Weltorganisator, und der bis zuletzt an sich glaubt!

Nein, gewiß will Jakob Bührer ernst genommen sein; er will uns sagen, was er von unserer heutigen Kultur hält. Man erträgt sie nur, weil man den Alkohol hat. „Sehen Sie, das ist der große Irrtum der Abstinenten: Sie meinen, die Welt sei so übel daran, weil so viel gesoffen werde; ich aber sage Ihnen: Es wird so viel gesoffen, weil wir so übel daran sind!“ Dieser Zusammenhang zwischen europäischer Kultur und Alkohol ist gut geschauf; nur liegt die Lösung sicher am andern Ende. So hat uns Bührer viele Wahrheiten zu sagen. Man könnte eine Abhandlung über den Ideengehalt des Buches schreiben, freilich um am Ende keine bessere Lösung zu finden als die, welche der Verfasser selbst gebraucht, um der Frage auszuweichen: Und nachher, wie käme es dann? „In diesem Augenblit — so schließt nach einem zukunftsgläubigen Zwiespräch des Paars, das die Welt mit einer neuen Organisation beglücken will, der Roman — „In diesem Augenblick platzt seine Bombe, die die beiden zerriß.“ (Schluß folgt.)

Das Münster in Freiburg i. B.

Bekanntlich ist unser Berner Münster nach dem Vorbild der Münster in Ulm und Esslingen erbaut worden. Dass es aber in Deutschland noch andere Kirchenbauten gibt, denen unser Münster verwandt ist, beweist unsere Ab-

bildung. Das Münster in Freiburg im Breisgau ist auf dem gleichen Grundplane aufgebaut wie das Berner Münster: ein dreischiffiges Langhaus mit einem das Ganze über-



Das Münster in Freiburg i. B.

ragenden hohen Turm. Freilich ist das deutsche Münster älter: es ist im 13. Jahrhundert entstanden; sein 125 Meter hoher Turm ist schon 1287 vollendet worden; übrigens wurde er erst kürzlich nach zehnjährigen Reparationsarbeiten von den Gerüsten befreit. Aber auffällig ist die Übereinstimmung dieses Turmes mit unserem Münsterturm. Er baut sich auch über einem massiven Biedek, das in der Mitte mit einer monumentalen Pforte versehen ist, auf und zwar in einem schlankeren Achtek, um dann in einer reich durchbrochenen spitzen Pyramide mit Kreuzblume zu enden. Auch das Langschiff hat Ähnlichkeit bis auf das Querschiff und dem mit zwei etwas verkümmerten Seitenarmen versehenen hohen Chorbau, der circa 80 Jahre später angefügt wurde.

Mit dem Berner Münster hat das Freiburger Münster auch die Beziehung zu den Herzögen von Zähringen gemeinsam; nur daß seine Beziehungen die älteren sind. Ein Zähringer Herzog, Konrad, hat nämlich Freiburg i. B. zur Stadt erhoben, ca. 70 Jahre bevor Berthold V. den Grundstein zu unserer Stadt legte. So kommt es, daß wir im Freiburger Münster die Reliefsbilder der Zähringer Herzöge finden, und an der Südseite des Baues — wie bei uns auf der Plattform — das Standbild des letzten und berühmtesten Repräsentanten dieses Geschlechts.

Europäische Eintracht.

Die deutsche Kabinettsskrise ist endgültig ausgebrochen und wird vielleicht diesmal eine Lösung erfahren, welche